

UBUNTU – Gemeinsam sind wir stark!



Auf Abenteuerreise durch Südafrika und Deutschland



**Ein Projekt zur Stärkung des
Selbstwertgefühls und der
Klassengemeinschaft ab 3. Klasse**



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

KONZEPT

1.1 Zum Namen

„Ubuntu¹“ – das ist Zulu und heißt eigentlich nichts anderes als „Gemeinschaft“. Es steht für „Menschlichkeit“ und für den Glauben an ein „universelles Band des Teilens, das uns alle verbindet. Wir brauchen einander – nur durch andere Menschen lernen wir, was es heißt, menschlich zu sein, einander zu achten und Gemeinschaft, aber auch Korrektur zu erfahren“ (Erzbischof Emeritus Desmond Tutu).

Gerade in unserer westlichen Kultur, die den Individualismus zu Recht hochschätzt, aber leider auch oft zum Maß aller Dinge erklärt, wird es immer wichtiger, das Selbstwertgefühl der Schwächeren zu stärken und einem Gemeinschaftsbewusstsein Raum zu geben, in dem sich alle wohl fühlen und schöpferisch entwickeln können – zumal das Wort „Gemeinschaft“ immer stärker von rechtspopulistischen und rechtsextremen Gruppen vereinnahmt wird.

Besonders in der Grundschule, die stärker denn je zuvor mit den Aufgaben der Integration und Inklusion von Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher ethnischer und religiöser Hintergründe konfrontiert ist, wird es zunehmend wichtiger, Unterrichtsprojekte zur Stärkung des Klassenklimas und der Sozialkompetenz in der

Schule anzubieten.  kann hier eine Hilfe sein.

1.2 Zielsetzung

- ❖ Die Vielfalt und Unterschiede der Persönlichkeiten in der Klasse wahrnehmen und schätzen lernen,
- ❖ von anderen Kindern lernen – mit anderen Kindern lernen,
- ❖ das je eigene Selbstwertgefühl weiter entwickeln,
- ❖ das Wir-Gefühl in der Klasse stärken,
- ❖ verbindliche Regeln für ein gutes Miteinander entdecken und bekräftigen.

1.3 Ansprechpartner

Pastor Lutz Krügener
Haus kirchlicher Dienste
Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
Archivstr.3, 30169 Hannover
Fon. 0511-1241-560, Fax 0511-1241-941
kruegener@kirchliche-dienste.de



¹ Im ursprünglich afrikanischen Kontext ist „Ubuntu“ ein vielfältig verstandenes Konzept, das in Südafrika unterschiedliche Ausrichtungen entwickelt hat. So kommen Überlegungen zu Ubuntu u.a. in der afrikanischen Gegenwartsphilosophie, der Ethik und der „African renaissance“ ebenso vor wie in populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Wirtschaftsethik oder in parlamentarischen Debatten und bei Fragen des 'nation buildings'. Je nach Anwendungskontext des Konzepts werden dabei bestimmte Aspekte von Ubuntu stärker, andere schwächer betont.

„UBUNTU-‘gemeinsam sind wir stark!“ als Unterrichtsmodell, Anti-Bias- und Diversitätstraining orientiert sich stark an der Deutung, die das Konzept durch den ehemaligen anglikanischen Erzbischof von Kapstadt, Desmond Tutu, erfahren hat. Durch Tutu hat das Ubuntu-Konzept seine für den christlichen Kontext im südlichen Afrika oft typische universale Ausweitung erhalten: Der Nächste kann auch der/die mir zunächst am fernsten erscheinende 'Andere' sein. In der 'Regenbogennation' bringt Gott Einheit in Vielfalt zum Ausdruck und fordert zum achtsamen, respektvollen Umgang miteinander auf. Das Schulprojekt „UBUNTU – Gemeinsam sind wir stark!“ ist nicht zu verwechseln mit dem Computer-Anwendungsprogramm UBUNTU für PC!

1.4 Kooperationspartner

Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen
(ELM)



1.5 Hintergrund zur Konzeptidee

Entwickelt wurde **UBUNTU** von einer Arbeitsgruppe von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren des Gewaltpräventionsprojekts „Schritte gegen Tritte“. Es war dem Team deutlich, dass Gewaltprävention schon im Kindergarten- und Grundschulalter einsetzen sollte, hier aber – anders als „Schritte gegen Tritte“ - eher affirmativ statt konfrontativ vorgegangen werden muss.

Grundlage zur Erstellung des Konzepts war der Gedanke, ein Schulprojekt zum Globalen Lernen für die Grundschule zu entwickeln, das – ähnlich wie das Gewaltpräventionsprojekt „Schritte gegen Tritte“ – den Transfer von Erfahrungen aus der Einen Welt in die Erfahrungs- und Lernwelt von Schülerinnen und Schülern in Deutschland ermöglicht. Dabei spielten drei Elemente eine Rolle:

- ❖ die „Schatzsuche“ – erfahrungsorientiertes Lernen anhand neuer und fremder Anreize;
- ❖ die „Überraschung“ – einen seltenen Fund machen, etwas Neues/Wichtiges entdecken, ein Geschenk (Einfall, Idee, neue Möglichkeiten/Fähigkeiten) empfangen und gemeinsam wertschätzen;
- ❖ die Verbindung von „Gemeinschaftszugehörigkeit“ (Sicherheit, Zusammengehörigkeit, Integration/Inklusion) und von „Selbstwertgefühl“ (Individualität, Selbstbewusstsein, Entdecken eigener Ressourcen und Potentiale) als antirassistischer Impuls.



Inspiration war dabei das südafrikanische Konzept „Ubuntu“, das Erzbischof Desmond Tutu in seinem Buch „No future without forgiveness“ („Keine Zukunft ohne Vergebung“) einmal so beschreibt:

„Afrikaner haben diese Sache namens **UBUNTU.“**

„Es geht dabei um die Essenz des Menschlichen; es ist Teil des Geschenks Afrikas an diese Welt. Es beinhaltet Gastfreundschaft, die Fürsorglichkeit, das Bemühen, dem anderen beizustehen und zu helfen. Wir glauben, dass ein Mensch nur durch den anderen Menschen wirklich selbst zum Menschen im Vollsinn des Wortes wird; und dass mein Menschsein im tiefsten mit deinem Menschsein verbunden und verknüpft ist.... Wenn ich dich demütige, demütige ich damit konsequenterweise auch mich selbst. Der nur sich selbst genügsame Mensch ist also ein Paradox. Daher solltest du, sollten wir alle nach Wegen suchen, für das gemeinsame Gute, das Gemeinwohl zu arbeiten, denn nur so findet die Menschheit zu sich selbst....“

"Ein Mensch mit Ubuntu ist für andere offen und zugänglich. Er bestätigt andere und fühlt sich nicht bedroht, wenn jemand gut und fähig ist, denn er oder sie hat ein stabiles Selbstwertgefühl, das in der Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen verankert ist."

1.6 Zu den Prinzipien von

1. Zugrunde liegende Grundsätze²:

- 1.1 Latente Konflikte, die in Gewalt auszuarten drohen, verhindern,
- 1.2 durch einen offenen Dialog und Konsens Entscheidungsfindung herbeiführen,
- 1.3 alle Beteiligten - so erforderlich - in Einklang bringen und zur Wiederherstellung nicht-ausbeuterischer Beziehungen beitragen,
- 1.4 Straftäter in die Gesellschaft wieder aufnehmen und somit zur Wiederherstellung sozialer Harmonie beitragen.

2. Werte:

- 2.1 Ubuntu-Verhandlungen setzen eine konsensuale Leitung voraus, wobei die verschiedenen Gesichts- und Standpunkte aller gehört und so ausführlich debattiert werden, sodass abschließend die Leitung dem einmal erreichten Konsens Ausdruck verleihen kann.
- 2.2 Berater/innen und Richter/innen bestehen aus denjenigen Personen, die Weisheit, Integrität, geistige Reife und Besonnenheit zeigen.
- 2.3 Grundvoraussetzung ist die Teilnahme von Männern und Frauen.
- 2.4 Bei Ubuntu-Verhandlungen gibt es eine offene Tagesordnung, in der keine Perspektiven oder Parteien aus der öffentlichen Diskussion von Beschwerden zu entfernen sind, außer dies wird von den Parteien selbst veranlasst.
- 2.5 Ubuntu-Verhandlungen verlangen Transparenz und Rechenschaftspflicht gegenüber der Gemeinschaft – d.h. keine Entscheidungen werden hinter verschlossenen Türen getroffen.
- 2.6 Die Verhandlungen eröffnen einen gleichberechtigten Zugang zu und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen als von Gott gegebenen Gaben für alle.
- 2.7 Sie legen den Schwerpunkt auf Gerechtigkeit und Fairness.
- 2.8 Sie zielen auf Beseitigung wirtschaftlicher Ungerechtigkeit.
- 2.9 Sie verbieten Gewalt gegen Frauen, Kinder, Alte und Schwache.
- 2.10 Sie fördern die Werte der gegenseitigen Achtung vor dem Leben,
- 2.11 Vergebung, Toleranz und Koexistenz,
- 2.12 Anerkennung und Würdigung der Vielfalt.

3. Prozesse:

- 3.1 Notwendig ist es, in Ubuntu-Verhandlungen den gesamten Kontext zu untersuchen und alle Wurzeln eines Konflikts oder einer Straftat zu analysieren. Diese Analyse wurde traditionell von den Ältesten durchgeführt, die sich - zunächst hinter den Kulissen - mit vorgelegtem vielfältigem Beweismaterial beschäftigen. Diese Tradition kann reflektiert werden in der heutigen Wahl angesehener Fach- und Führungskräfte.
- 3.2 Es geht darum, allmählich Übereinstimmung/Konsens gegenüber zu erwartenden Ergebnissen aufzubauen, die sich aus einer öffentlichen Diskussion über den Konflikt / die Straftat und die Haltungen der Parteien hin zu einer Lösung ergeben.

² Die ursprünglich englische Fassung „Ubuntu principles from across Africa“ 1.6.1-4 wurde durch das Ev.-luth. Missionswerk i.N. an das UBUNTU-Team 2007 übermittelt. Die deutsche Übersetzung stammt von K.J. Burckhardt.

- 3.3 Wichtig sind eine öffentliche Übernahme von Verantwortung und der Ausdruck der Reue für negative Handlungen, einschließlich der Aufteilung der Verantwortung in der Familie/der Gruppe/dem Clan.
- 3.4 Schäden müssen ermittelt und eine Restitution der Opfer/Geschädigten auf dem Wege der Wiedergutmachung vorgenommen werden. Dabei kann eine Entschädigung symbolisch oder proportional verhandelt werden.
- 3.5 Im Rahmen von Ubuntu-Verhandlungen muss es einen öffentlichen Akt der Versöhnung aller Parteien geben, unter Verpflichtung zur Übernahme von Sanktionen bei Verletzungen der Übereinkunft, die zur Ausgrenzung aus der Gesellschaft führen können.
- 3.6 Die Bedeutung der Mediation und das Dritte-Partei-Prinzips werden von allen Beteiligten anerkannt.
- 3.7 Im Prozess können Elemente der expressiven Kunst - Lyrik, Gesang, Tanz, dramatische Darstellungen – Verwendung finden.

4. Stärken:

- 4.1 Das Ubuntu-Denken zielt auf latente Konflikte, entfernt Bitterkeit und Misstrauen und bietet Platz für die Interessen der verschiedenen Gruppen.
- 4.2 Es betont Unparteilichkeit durch Teilnahme aller am Prozess.
- 4.3 Es wahrt die Würde und den Wert der Einzelnen.
- 4.4 Es ist konzentriert auf die Ermöglichung zukünftiger Eintracht und nicht auf vergangene Zwietracht.
- 4.5 Es erkennt die Bedeutung der Beziehungen und der Harmonie in der Gemeinschaft an.
- 4.6 Es ist verwurzelt in lokalen Strukturen und hat daher eher Erfolgchancen als Lösungen, die auf externem Verhandlungsweg erreicht werden.
- 4.7 Es ist kostengünstig und nachhaltig.

5. Grenzen³

Ubuntu ist en vogue. Von der Johannesburger Flughafenbuchhandlung, die Themen wie „Ubuntufy your business“ in der Auslage hat bis hin zum Diversitätstraining großer internationaler Firmen oder Tutus Proklamation der Regenbogennation – immer wieder wird in Südafrika Bezug genommen auf Ubuntu.

Ubuntu beinhaltet Chancen, und Ubuntu hat Grenzen. Im Folgenden sollen diese Grenzen bzw. häufige Kritikpunkte an Ubuntu schlaglichtartig vorgestellt werden:

5.1 Ubuntu und die Grenzen der Inklusion:

Wer ist mein Nächster? Diese Frage mit Hilfe einer Ubuntu-Philosophie zu beantworten, ist nicht leicht, da Ubuntu in der traditionellen Lesart sich häufig zwischen Offenheit und Abgrenzung bewegt und Ubuntu-,Prinzipien‘ (s.o.) vielfach als in erster Linie auf den eigenen Clan/die eigene (sub-)Ethnie bezogen gedeutet werden. Integration oder Inklusion derer, die als ‚stranger/r‘ erlebt werden, ist somit nicht immer mit im Blick, so dass es, ähnlich wie auch in Deutschland oder den Schengen-Staaten, zu solidarischem Verhalten ‚nach innen‘ bei gleichzeitigem abgrenzendem Verhalten ‚nach außen‘ kommen kann. An Fragen von ‚othering‘ kann Ubuntu daher recht schnell an seine Grenzen stoßen.

5.2 Ubuntu als Universallösung:

Innerhalb der letzten zweieinhalb Jahrzehnte ist Ubuntu immer mehr als Universallösung für Fragen der gesellschaftlichen Integration und der sozio-ökonomischen wie auch der politischen Beteiligung präsentiert worden, so dass von KritikerInnen von einer ‚tutufication of ubuntu into a fits-all-concept‘ gesprochen

³ Der Abschnitt 1.6.5 wurde von Dr. Andrea Fröchtling, Dozentin an der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermansburg verfasst

werden kann. Durch die Betonung eines mitmenschlichen Miteinanders geraten dabei partiell strukturelle Ungerechtigkeiten aus dem Blick. Gleichzeitig stellt die Polarisierung zwischen westlichem Individualismus und afrikanischem Kommunitarismus eine Vereinfachung wesentlich komplexerer gesellschaftlicher Umbruchphänomene dar.

5.3 Ubuntu und African renaissance:

Vergleichbare Schwierigkeiten ergeben sich im Kontext von Ubuntu und African renaissance, wo zumindest in einem Teil der Diskurse die Polarisierung zwischen ‚Africa‘ und ‚West‘, ‚African‘ und ‚un-African‘ ebenfalls komplexe soziale, politische und wirtschaftliche Phänomene stark vereinfacht. Gleichzeitig ist z.T. eine Romantisierung ‚Afrikas‘ zu beobachten, die nostalgisch an traditionellen Bildern und Zuschreibungen orientiert ist und Phänomene wie Migration und inter- und transkulturelle Verstärkung ausblendet.

5.4 Ubuntu als ‚billige Versöhnung‘:

Kritik entzündet sich auch an der Frage, ob Ubuntu ein gesellschaftliches Versöhnungskonzept für den südafrikanischen Kontext sein kann. Ähnlich wie bei der Debatte um die Wahrheits- und Versöhnungskommission wird auch Ubuntu von KritikerInnen ‚billige Versöhnung‘ vorgeworfen. Ubuntu suche eine vorschnelle Harmonie, wo Verletzungen und Konfliktpunkte, Ungerechtigkeiten und Ausschlussmechanismen, Folter und Gewalt zunächst noch einmal ‚auf den Tisch kommen‘ müssten. Dadurch verniedliche Ubuntu die Apartheidvergangenheit und trage zu einer ‚billigen Versöhnung‘ bei, die die Verantwortung für gesamtpolitische Änderungsprozesse auf ein nachbarschaftliches Miteinander verlagert.

5.5 Ubuntu, Gender und Hierarchie:

Ubuntu als eine traditionale Weltwahrnehmungsweise und Handlungsphilosophie ist in der Regel am Mann als ‚dem Menschen‘ orientiert. Feministische Kritik verweist daher darauf, dass Ubuntu keinen wesentlichen Einfluss auf die Rolle und die Wahrnehmung der Frau, ihre Partizipationsmöglichkeiten und ihr Selbstbestimmungsrecht hat.

5.6 Ubuntu und (Anders-) Sein:

Wie viel Raum lässt Ubuntu für (Anders-)Sein? Kritik u.a. von Lesben- und Schwulenverbänden verweist darauf, dass sowohl das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung als auch die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen oft insbesondere in ländlichen communities nicht gegeben ist. LGBTI⁴ werden dabei oft als ‚un-African mis-fit‘ erlebt und marginalisiert.

Ubuntu hat seine Grenzen. Und vielleicht ist es eine der Hauptherausforderungen, gerade an diesen Grenzen zum Grenzgänger, zur Grenzgängerin zu werden. In den Worten eines Ghanaers, der auf die xenophobischen Angriffe aus dem Jahr 2008⁵ verweist:

„Ubuntu, ag mense, ubuntu is much bigger than we think. And much bigger than those guys with their knobkerries, their knives, their torches thought. And that’s the beauty of it and the challenge. The Arch [Desmond Tutu], he loves to talk about rainbows. A rainbow is a mix of everything together. And only if the colours are together, people will look at the sky and say: “Wow!” But let’s face it: The rainbow doesn’t choose its colours, so like the rainbow Ubuntu talks about a together-thing that is bigger than we can see now. Red doesn’t take up more space than blue, purple does not dominate yellow or chases it away, orange does not deprive red of being exactly that: red. And yet: It’s only when all these colours pitch together

⁴ Lesbians, gays, bisexuals, transgender and intersex.

⁵ Siehe auch Vincent Williams Southern African Migration Project (SAMP)

Download: http://www.migration-boell.de/downloads/migration/Vincent_Williams_Xenophobie_RSA_deutsch.pdf

at the sky that you can see justice and peace kissing each other. So we must do Ubuntu rainbow-wise: Embrace our differences and kiss injustice good-bye.” (Michael Mensah, Alexandra, South Africa)

1.7 Zum theologischen Kontext von

1. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „umuntu ngumuntu ngabantu – Ein Mensch ist nur durch andere Menschen ein Mensch.“ In der englischen Übersetzung wird diese Verbundenheit so ausgedrückt: „I am because you are.“ Das afrikanische Konzept Ubuntu hat Eingang in die theologische Reflexion zum Thema „Fülle des Lebens“ gefunden:⁶ „Gott hat den Haushalt („oikos“/Haus/Ökonomie) des Lebens und der Menschen geschaffen, um in Gemeinschaft miteinander zu leben (Psalm 115,16 und 1. Mose 1-2). Wir sind als Gottes Ebenbilder geschaffen und haben damit auch die Verantwortung, uns um Gottes gute Schöpfung zu kümmern. Der christliche Begriff von „oikos“ schwingt mit dem afrikanischen Verständnis von Ubuntu (von „botho“ oder „uzima“ =Leben in Ganzheitlichkeit und von „ujamaa“ = Leben in der Gemeinschaft) mit. Diese Wortfelder umfassen unter anderem die Werte von Fülle des Lebens sowie die volle Teilnahme an allen Lebensprozessen, auch der Wirtschaft und Ökologie. Sie haben weiter die gerechte Sorgfalt, den gerechten Gebrauch, das Teilen und die Verteilung von natürlichen Ressourcen und Elementen des Lebens zur Folge. Wo die oben genannten lebensbejahenden Verhältnisse verletzt worden sind, sind die Mittel der wieder herstellenden, neu verteilenden und auf Weisheit beruhenden Gerechtigkeit notwendig. Diese Grundregeln von Gerechtigkeit, Reparation, Wiederherstellung und Versöhnung, Verzeihen, gegenseitiger Liebe und Respekt sollen für die gesamte Schöpfung Gottes als Basis für eine konstruktive Kritik des globalen Kapitalismus, der in zunehmendem Maße die Vision eines erfüllenden Lebens verletzt (Joh. 10,10), ökumenisch gefördert werden.
2. Dieses umfassende theologische Grundverständnis von Ubuntu gilt es auch bei der Umsetzung in der friedens- und religionspädagogischen Praxis des ökumenischen Lernens zu berücksichtigen: Vermittelt durch einen anderen Kontext, erfahren Kinder ihr Leben in größeren Zusammenhängen – in der Gemeinschaft von Familie, Altersgruppe, Gesellschaft, aber letztlich darüber hinaus, die engeren Bindungen transzendierend als gleichwertiger „Mensch unter Menschen“ und als „geliebtes unverwechselbares Kind Gottes“.
3. Basierend auf dieser schöpfungstheologischen Prämisse kann das Projekt „UBUNTU – Gemeinsam sind wir stark!“ auch im interkulturellen und interreligiösen Kontext eingesetzt werden. Es eignet sich also sowohl für den Einsatz in Kinderbibelwochen und im Religionsunterricht als auch für interkulturelle Unterrichtseinheiten im Rahmen von Schulprojektwochen.
4. Im spezifisch christlichen Kontext sollte der christologische Bezug deutlich gemacht und darauf abgezielt werden, dass in Christus die „Fülle des Lebens“ (Joh. 10,10) erschienen ist und Ubuntu verwirklicht wird in der Gemeinschaft des neuen, in der Taufe geschenkten Lebens (Röm. 5,1ff). Das Bild der „Körperschaft österlichen Rechts“ für die Gemeinschaft in Christus in der Diversität und Einheit ist wunderbar illustriert in der neutestamentlichen Bildsprache (Ein Leib – viele Glieder: Röm. 12; 1. Kor 12).

1.8 Pädagogische Überlegungen zu

1. Warum Südafrika? Kinder der Altersgruppe sind sehr neugierig auf alles Neue, Fremde; sie lieben Phantasie Reisen und das prickelnde Gefühl, an einem Abenteuer teilzuhaben.

⁶ Die Dar-es-Salaam Erklärung zur Verbindung von Armut, Reichtum und Ökologie in Afrika, erstellt auf der AGAPE Konferenz zur Alternative Globalisierung, Afrika-ökumenische Perspektiven 7.-9. November 2007, Dar-es-Salaam, Tanzania, <http://www.kairoseuropa.de/fix/WCC-AGAPE-PWE-Dar-es-Salaam.doc>

Gleichzeitig sind sie sich dessen bewusst, dass solche Begegnung mit dem Anderen auch Befremden auslösen kann, ja sogar „gefährlich“ sein kann.

2. Daher sehnen sie sich nach einem festen Rahmen, einer Gemeinschaft, die es ihnen erlaubt, solche Erfahrungen zu machen und daran zu wachsen. Um dieser Sicherheit willen sind sie bereit, neue Regeln (eine neue Sprache/einen neuen Code) zu erlernen.
3. Dies ermöglicht es den Unterrichtenden, das bereits bekannte, aber immer wieder zu intensivierende Thema „Regeln zum Umgang mit anderen“ auf eine neue, durch das Motiv der Reise verfremdete Weise intensiv zu behandeln, spielerisch einzuüben und für die weitere Entwicklung einzuprägen.
4. Aus ihren jeweiligen Elternhäusern bringen viele Kinder dieses Altersspektrums einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Individualismus mit, der – abhängig vom Grad ihrer persönlichen Durchsetzungskraft – manchmal andere weniger selbstbewusste oder begabte Kinder in Bedrängnis bringt oder zu einer Randexistenz in der Klasse nötigt. Ausgrenzung und Mobbing können die Folge sein.
5. Das Projekt „UBUNTU – Gemeinsam sind wir stark!“ möchte dem ausgeprägten Individualismus mit einem Konzept zur Betonung der Werte von Rücksichtnahme und Achtsamkeit begegnen, um einerseits den Exzessen von Selbstverliebtheit und narzistischer Selbstgenügsamkeit Grenzen zu setzen, zum anderen aber auch einen positiv gefüllten Gemeinschaftsbegriff verdeutlichen, der selbst Schwächeren und Unsicheren einen Ort der Geborgenheit und des Aufgehoben-Seins bietet und auch ihre – oft unbemerkten – Stärken zum Tragen bringt.
6. Auch wenn das Thema „Rassismus“ noch nicht konzeptuell in der Erlebniswelt der Kinder verankert ist, so wird es in einer Einwanderungs- und Integrationsgesellschaft wie Deutschland immer stärker wirksam⁷. Kinder wiederholen oft unbedacht Vorurteile, die sie aus dem Elternhaus oder von älteren Schülern gehört haben. Nicht wenige sind fasziniert von den „Größeren“, die ihre vermeintliche Stärke mit rassistischem, machohaftem Gehabe und entsprechender Symbolik unterlegen.
7. Dem Ungeist nationalistischer Kameraderie (im Sinne neo-nazistischer Aktionsgruppen und „Kameradschaften“) und sozialdarwinistischer Gemeinschaftsverklärung („Du bist nichts, dein Volk ist alles!“) setzt „UBUNTU – Gemeinsam sind wir stark!“ daher ethisch und spirituell das Konzept der von Gott gegebenen Einzigartigkeit, aber auch Verletzlichkeit allen Lebens entgegen. Aus dem Gedanken der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und der Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte aller entspringt der Primat der Achtung vor dem anderen, die Empathie gegenüber Schwächeren und die Ächtung eines jedweden Rassismus und Nationalismus. Gerade Südafrika kann in seiner Geschichte der Überwindung von Apartheid und seiner Vision einer „Regenbogen-gesellschaft“ hier – trotz aller sozialen, politischen und ökonomischen Schwierigkeiten – ein gutes Beispiel sein!⁸ Und auch Deutschland hat schließlich in der gewaltfreien Revolution von 1989 einen „Schatz“ gefunden, den es gegen allen Rassismus und Gewalt immer wieder neu zu wertzuschätzen gilt!
8. Wie bereits unter 1.6.5 ausgeführt, hat auch das südafrikanische Konzept „UBUNTU“ seine eigenen kontextuellen Beschränkungen und darf daher nicht einfach kritiklos und undifferenziert übernommen werden. So besteht im südafrikanischen Familien- und Clanverständnis die nicht zu unterschätzende Gefahr der Einschränkung des Individuums durch eine stark geschlechtsspezifische und altersbestimmte Rollenzuweisung. Die Forderung nach Überordnung des Familienzusammenhalts gegenüber allen individuellen Emanzipationsversuchen wird immer wieder eingefordert und führt – gerade im Übergang von einer eher ländlichen Clangesellschaft in die städtische Übergangsgesellschaft – zu heftigen Konflikten. Dort liegt der Akzent daher viel eher auf der Stärkung des Individuums und seiner besonderen Fähigkeiten/Möglichkeiten; bei uns sind – angesichts der oben beschriebenen Einschätzung – andere Prioritäten zu setzen.

⁷ siehe Langzeitstudie (2001-2011) zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, in: Prof. W. Heitmeyer (Hg), Deutsche Zustände. Folge 3. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2005.

⁸ Allerdings zeigen die jüngsten fremdenfeindlichen Übergriffe vom Frühjahr 2008 in Südafrika auch, wie gefährdet ein solcher gemeinsamer Gesellschaftsentwurf sein kann. Die Vision von UBUNTU muss immer wieder neu auf seinen Clan-, Stammes-, Familiengrenzen transzendierenden Charakter hin überprüft und aktiv in die Gesellschaft eingebracht werden. Hier spielt Bildung als soziales Lernen eine unschätzbare Rolle!

9. Ganz besonders sollten sich die Multiplikator/innen vor der sogenannten „Exotik-Falle“ hüten! Der Aufbau des Projekts „UBUNTU — Gemeinsam sind wir stark!“ ist - mittels der Idee von anderen und gemeinsam mit ihnen zu lernen - hervorragend geeignet bei Kindern Neugier und Interesse zu schaffen. Am Beispiel eines fernen Landes soll die Bedeutung von Gemeinschaft und Gerechtigkeit veranschaulicht und für die Teilnehmer/innen auch direkt erfahrbar gemacht werden. Diese Erfahrungen können dann für das eigene Leben und den eigenen Alltag übersetzt und fruchtbar gemacht werden. Aber Vorsicht! Dies setzt eine bewusste Reflektion voraus: Welches Bild wollen wir eigentlich vermitteln? Wie stellen wir ein Land wie Südafrika im Projekt dar? Was soll am Ende bei den Kindern hängen bleiben?
10. Bei Projekten, die sich mit Themen des Globalen Lernens beschäftigen, besteht die Gefahr, Stereotype wiederzugeben. Dies kann zu einer einerseits rein folkloristischen Darstellung führen. Andererseits werden oft die vorhandenen Probleme überdramatisiert und aus dem Kontext gerissen. Besonders Afrika löst in vielen Menschen in Westeuropa bestimmte Emotionen und Bilder aus. Grundschul Kinder haben meist – diese von Erwachsenen vermittelten - stereotypen Bilder über den afrikanischen Kontinent im Kopf: „heiß“ – „wilde Tiere“ – „Wüste“ – „Urwald“ – „Strohütten“ - „Ureinwohner mit Lendenschurz“ usw. Hier gilt es aufzupassen und die Möglichkeit zu nutzen, diese Bilder zu korrigieren. Auch wird der gesamte afrikanische Kontinent oft einfach unter dem Motto: „Das ist doch überall ähnlich“ subsumiert, besteht aber aus mehr als fünfzig Staaten mit einer Vielzahl an spezifischen regional bedingten klimatischen und wirtschaftlichen Unterschieden und divergierenden Traditionen. Bei dem Projekt „UBUNTU — Gemeinsam sind wir stark!“ sehen die Kinder nur einen kleinen Ausschnitt aus dieser Vielfalt. Selbst Südafrika wird nur zu einem kleinen Teil sichtbar. Zum Beispiel gibt es elf offizielle Sprachen, im Projekt bedienen wir uns am Beispiel Zulu. Selbst Erwachsene erliegen oft dieser durch Medien unterstützten Reduktion der Wirklichkeit auf Hunger, Krieg, Armut oder aber Afrika als spannende Fremde und Exotik. Daher sollten auch sie als Durchführende ihre eigenen Bilder und Einstellungen kritisch betrachten und bewerten inwieweit sie Vorurteilsbehaftet mit dem Thema umgehen.
11. Hilfreich ist hier der Ansatz „Anti-Bias“. Das englische Wort *Bias* bedeutet *Voreingenommenheit*, *Schiefelage* oder *Vorurteil*. Anti-Bias zielt darauf, eine durch Einseitigkeit und Voreingenommenheit entstandene Schiefelage ins Gleichgewicht zu bringen und Diskriminierungen abzubauen. Es geht also nicht um das Erreichen eines vorurteilslosen, sondern eher vorurteilsbewussten Umgangs mit interkulturellen Themen. Angestrebt ist eine intensive *erfahrungsorientierte* und *prozessorientierte* Auseinandersetzung mit Macht und Diskriminierung sowie das ‚Verlernen‘ von unterdrückenden und diskriminierenden Kommunikations- und Interaktionsformen (Definition der Anti-Bias Werkstatt, Berlin). **Daher ist allen Pädagoginnen und Pädagogen, die das Projekt durchführen wollen, ein solches Training als Selbstreflektion eigener, oft unbewusster Vorurteile und Projektionen („Blinde Flecke“) dringend zu raten!** Regelmäßige Angebote werden von der Projektleitung angeboten (<http://www.anti-bias-netz.org>).